

Christuskirche Innsbruck
Judika, 26. März 2023, 9.30 Uhr

Predigt zum Thema: *Ein Königreich fürs Restlessen*

Joh 6,3-15

4 Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. 5 Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? 6 Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte. 7 Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder auch nur ein wenig bekomme. 8 Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: 9 Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das für so viele? 10 Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer. 11 Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. 12 Als sie aber satt waren, spricht er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. 13 Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrotten, die denen übrig blieben, die gespeist worden waren.

Liebe Gemeinde!

Eine Kirche fürs Restlessen. Die wünsche ich mir! Und vieles mehr!

Aber der Reihe nach: ich habe zwei Fragen mitgebracht, die eine zu Beginn, die andere ganz am Ende:

Vielleicht ist es für Sie eine „No-Na!“-Frage:

Geht es Ihnen eigentlich auch manchmal so, dass die Restl am besten schmecken?

Es gibt das Chili, das beim Aufwärmen der letzten Portion vom Vortag am besten schmeckt. Oder ein Kartoffelgröstl, das beim ersten Anrösten gar noch nicht so knackig und gschmackig wird, wie wenn ich es abends noch mit manch anderen Zutaten als Restlessen verzehre.

Heute geht es um das wunderbare Restlessen. Und nicht nur mir, sondern uns allen. Kirche, die die Restln isst, weiß ganz besonders um den Geschmack. Den Geschmack des Lebens, der Liebe und der Hoffnung.

Warum? Ich möchte drei Gründe nennen:

Es geht um

- das Suchen
- das Verteilen und
- das Sammeln

1. Suchen

Ich muss ja gestehen: ich bin kein Kochbuchkocher. Ich geh am liebsten einkaufen und denke mir, heute werde ich schon was finden. Und: Jesus ging nicht einmal einkaufen. *Er ließ sich was finden.* „Praktisch!“ könnte man es zum einen nennen, „Recht zufällig noch gelungen!“ - möchte man zum anderen meinen. Denn er hat ja doch Glück, dass alles gut ausgeht.

Aber nein: *Jesus lässt auch entsprechend suchen.* Es sind zwei Dinge, die er sucht: er sucht jemanden besonderen und er sucht auch einen Ort, wo sich alles einmal besser finden und leben lässt.

Vielleicht hat er ihn - den jungen Burschen - schon erspäht. Die Silber Groschen, die Philippus aufsucht, sind zu wenig. Der Knabe, den Andreas sucht und findet – der hat was. Und in der anderen Hinsicht sucht und findet Jesus auch den Platz. Mitten auf der Wiese, die er sich zum Picknick gesucht hat. Im Grünen beginnt es, aber auch mitten im Stress. In meinem, in dem Tun und Treiben und im Sich-verlieren braucht es einen guten Platz – für uns alle, auch innerhalb unserer Kirche.

Sinnbildlich für unseren Weg als einzelne, als Gemeinschaft als Kirche, bedeutet das die Wiese ein Rasten, ein „Zur-Ruhe-Kommen“. Und dann auch das, was wir als „Gemeinschaft“ erleben. Darum geht es. Der junge ist wie ein Dahergelaufener, einer, der uns vor die Füße fällt. Vielleicht unangenehm. Dessen Gaben und Talente wir nicht kennen, vielleicht nach menschlichem Ermessen nicht genügend finden.

Aber genau jene Person hat was.

Wenn wir Nahrung für Leib und Seele suchen, suchen wir nach elementar Wichtigem. Und wir suchen als Kirche auch im Kleinen nach dem, was tragfähig ist. Sozusagen das Müsli für den Tag und das Leben. Oder die Liebeserklärung, die wir im Leben ersehnen – für uns. Und die wir aussprechen.

Der Wesenskern des Suchens trifft den Kern unserer kirchlichen, der geistlichen, der seelsorgerlichen Praxis: **Umsicht, Suchen, Aufsuchen**, Interesse am Wert, an den

Gaben des anderen haben. Mir ist diese seelsorgerliche Dimension, diese 1:1 Beziehung besonders wichtig. Und ich staune immer wieder, wenn ich in Wien ganz neue Menschen, verunsichert in der Großstadt, erlebe. Wenn man ihnen „normal“ und interessiert kommt und sie sein lässt, ist Kirche plötzlich nicht mehr lebensfremd, und agiert komisch, redet wirres Zeug. Sondern Kirche wird als nahbar, als freundschaftlich, als geschwisterlich erlebt.

Die Zukunft der Kirche kann sich schon mit dem Suchen ein Scheibchen abschneiden von dieser Erzählung mit dem Jesus, der die Brote auf besondere Weise verteilt.

So kommen wir zum Verteilen, dem zweiten Punkt:

2. Verteilen

Die Reste werden zum Segen, das Restlessen ist geradezu himmlisch und bringt das Brot, das nie mehr ausgehen wird. Die Nahrung, die immer bleibt.

Wenn wir verteilen, was wir haben, dann gehört ganz vielen ganz vielen und nicht wenigen ein bisschen. Und wir finden den richtigen Platz dafür. Mindestens so entscheidend.

In welchem Zusammenhang sehen wir uns unsere Gemeinschaft an, die mit Jesus begonnen hat?

Das Grundprinzip heißt doch so oft: Kann sich nicht ausgehen. Wir müssen sparen, ja – aber mit Freude und Umsicht und so, dass das Sparen keinen Leistungsdruck ergibt, sondern dass wir loslassen von eigenen Begrenzungen.

Der Stadtdekan einer anderen großen Stadt in Deutschland meinte auf die Frage unter lauter ähnlich gestellten Superintendenten und anderen: Wir wollen nicht krank sparen, sondern wollen Neues zulassen. Dafür müssen wir noch mehr aufgeben, als uns vielleicht im Moment lieb ist.

Ja, dazu lädt Jesus ein. Er merkt, dass alle frustriert sein könnten. Aber das ist nicht die Umgebung. Er findet neue Wege und vor allem neue Orte:

Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort ...

Die Sichtung, wo wir unterwegs sind, hat nichts Bleibendes, sondern wir sind auf der Wanderschaft. Dort, wo es gerade gut sein ist, da lohnt es sich, Kirche und Gemeinschaft zu leben. Und da finden sich nicht immer gleich 5000. Aber solche, die am Brot des Lebens Geschmack finden könnten und werden. Und ich bin überzeugt, dass da völlig andere auch dabei waren und sind, als von den vorderen Philippus und Andreas und Simon Petrus.

Aber das wissen wir ja schon. Der Knabe mit den Gerstenbroten, unscheinbar, war auch unter ihnen und hat sich unter sie gemischt und blieb wohl. Weil er reichen und unerkannten Schatz mit dabei hatte.

Und nun das Dritte, das Sammeln:

3. Sammeln

Wenn wir sammeln, ein-sammeln, dann gewinnt der oder die, die sich nicht überessen hat, sondern den Genuss hatte. Und auch der oder die reichlich bekommen hat, aber auch weitergeben mag.

Zu guter Letzt ist ein Sammeln der Schlüssel zum Erfolg. Alles ist fertig, alle sind satt. Aber da ist noch was. Mehr als genug. Nichts soll umkommen. Keiner braucht sich jetzt zu fürchten. Nicht bei der Überfahrt nach Kapernaum, wo sie ihn plötzlich erblicken, wie er über das Wasser geht. Nicht, wenn Gott selber sich gibt – uns zum Neuanfang, uns zum Heil und uns zur Gemeinschaft.

Nein, es wird mehr – wir bekommen in Hülle und Fülle. Reich Gottes wird schmackhaft, wenn wir an das große Restlessen vom besten Gröstl denken. Die Brocken werden im geteilten Zustand noch sehr wertvoll sein. Jesus wird sich als Leib in viele Glieder vermehren, ohne die es nicht lustvoll wird.

Das Suchen der Momente und das Aufsuchen der Menschen steht am Anfang.

Mit dem Verteilen beginnt ein Wachstum – im Leben, in der Gemeinschaft.

Und mit dem Zusammenkratzen in die Körbe beginnt das Sammeln, das überzeugt.

Da ist noch mehr, eindeutig mehr und für viele.

Simmering – Warmes Platzerl Herr Lauterbach.

Er hat sich finden lassen, Ruhe gefunden und bringt sogar über sein Leben hinweg reiche Erzählung und beglückende Erinnerung.

Kirche, die den Glauben vermittelt, weiß, dass jeder gleich viel wert ist und gleich im ersten Schritt alle satt werden dürfen. Dann aber noch viel übrig bleibt. Das

Menschsein und die Qualität in den Beziehungen wird uns als Kirche auch über Bedrängnisse und Zwänge hinweg Ausdruck der Menschenliebe Gottes sein lassen.

Und dann noch immer was übrig ist, für die, die sich nicht getraut haben oder die, die sich darüber erhaben fühlen. Für alle noch immer genug der Gnade, genug der Liebe, genug der Hoffnung.

Eine letzte Frage hätte ich aber noch: Wem würden Sie am liebsten das köstliche Restessen vergönnen und zukommen lassen?

Wer sollte die Brotkrümel, die noch mehr geworden sind, als je gedacht bekommen?

Ich bin gespannt auf Ihre Antworten, die ich in Wien suche und Sie in Innsbruck oder wo auch immer Sie eine finden.

Amen.

Dr. Matthias Geist, Superintendent der Evangelischen Kirche A.B. Wien